

Zwischenraum

Das Magazin der Katholischen Akademie Schwerte

02 | 2020



Katholische Akademie
Schwerte

Inhalt

3

Ethikberatung in katholischen Gesundheitseinrichtungen

Text: Franz-Josef Bormann

8

Lichteinfall

Text: Stefanie Lieb

14

Sie werden lachen – die Psalmen*

Text: Rainer Hohmann

18

10 Jahre Curriculum Management

Text: Beate Sprenger

22

Bitte nicht berühren?

Text: Stefanie Lieb

Neuer Film über die Akademie!

Lernen Sie uns aus neuem
Blickwinkel kennen und besuchen
Sie uns jetzt bei YouTube:
<https://youtu.be/LIjDOoNaYqo>



24

»Felderkundungen Laienspiritualität« jetzt auch online frei abrufbar

Text: Ulrich Dickmann

26

Die Kunst der Faltung

Text: Stefanie Lieb

28

Nachruf Cornelia Hackler

Text: Markus Leniger

30

Ausstellungen und Konzerte

32

Veranstaltungen Juli – Dezember 2020



Editorial

Populismus ist ein Luxusphänomen, das man sich leisten können muss. Es verhält sich parasitär zu einer Normalität, die ihm als langweilig [...] gilt. [...] Im Ausnahmezustand dagegen [...] steigen die Aktien der Sachlichkeit.

Jan Ross

Eine Gesellschaft im Krisenmodus

»Wir fahren auf Sicht«, so lautet die Devise, seit das Coronavirus auch in Deutschland mit voller Wucht zugeschlagen hat. Nach der fast schon legendären Zusicherung der Bundeskanzlerin: »Wir werden das *Notwendige tun*«, garniert mit dem charman-ten Rat, man könne sich ja beim Verzicht aufs Händeschütteln »eine Sekunde länger in die Augen gucken und lächeln«, gingen auch in unserem Haus die Abmeldungen und Stornierungen im 10-Minuten-Takt ein. Was folgte, war eine Kaskade von Krisen-sitzungen, Abstimmungen mit Gesund-heitsamt und Generalvikariat, einem ganzen Bündel an Maßnahmen für unterschied-liche Szenarien bishin zur Einstellung des laufenden Akademiebetriebs. Eine Aka-demie im Ausnahmezustand.

Doch mit der Krise wächst auch, jenseits von gesellschaftlichem Alarmismus und der Not gehorchendem Aktionismus, das Gefühl der Zusammengehörigkeit, der Sinn für Verantwortung und die Ahnung, dass auch in postmodernen Zeiten nicht alles machbar, nicht alles verfügbar, nicht alles möglich ist. Wenn über Nacht Flüge abge-sagt, Grenzen geschlossen und Einreisen mit Quarantäne geahndet werden, dann ver-liert das Leben etwas von seiner Leichtig-keit. Da wird einem bewusst, wie sehr man unversehens auf sich selbst verwiesen ist, gefangen in einem System von Abhängigkei-ten, im Bewusstsein der eigenen Endlichkeit.

Mensch sein im Krisenmodus, Selbsterfah-rung im gesellschaftlichen Stresstest: das verrät auch viel über einen selbst, die eigene Psyche, aber auch über das Selbstverständ-nis, über die Stabilität und Belastbarkeit sozialer Beziehungen in einer Gesellschaft. »In einer ernstesten Gefahrensituation wächst zugleich das Bedürfnis nach Professionalität und Erwachsensein. Während die Stimmungs-politik der Demagogen, Fantasten und Maul-helden auf einmal sehr viel weniger attraktiv wirkt«, bemerkt Jan Ross in der ZEIT. Seriöse Politiker und fachkundige Experten sind gefragt, keine schwadronierenden Enter-tainer, laienhaften Gesinnungsfreunde oder ideologisierte Meinungsblogger. »Da wirkt der gesamte populistische Affekt im Moment der Krise eigentümlich fehl am Platz.« Es ist die Stunde der Demokraten, der Renaissance von Rationalität und Professionalität. Der Ernst der Lage, so scheint es, weckt in vielen Akteuren eine professionelle Reife und kollektives Verantwortungsbewusst-sein. »Das größte Risiko ist nicht das Corona-virus«, schrieb der Rektor eines Mailänder Gymnasiums an seine Schüler, als er die Schule wegen der Corona-Pandemie schließen musste, und empfahl ihnen die Lektüre eines Buchs von Alessandro Manzoni aus dem Jahre 1630, als die Pest die Stadt Mailand heimsuchte. »Es ist ein lehrreicher, ungemein moderner Text, ich empfehle euch, ihn aufmerksam zu lesen in diesen verworrenen Tagen. Alles findet man hier: die Gewissheit,

„dass Fremde gefährlich sind, den Streit der Behörden, die verzweifelte Suche nach dem Patienten null, die Verachtung von Fachleuten, die Jagd auf Krankheitsüberträger, die Gerüche, die verrücktesten Heilmittel, das Hamstern von Lebensmitteln, den Ausnahmezustand...«, Phänomene, wie sie in der aktuellen Lage nur allzu bekannt sind. Auch bei einem modernen, hoch professionellen Gesundheitssystem, einem funktionierenden Wirtschaftskreislauf, einem funktionierenden Staatswesen mit all den sozialen und digitalen Kommunikationsmöglichkeiten ... geht es letztlich um ganz elementare menschliche Haltungen und Einstellungen, ob man sich in Extremsituationen solidarisch und gemein-dienlich verhält oder egoistisch und ver-antwortungslos. Die Unberechenbarkeit von Ansteckungswegen und die Ungewissheit, wie man sich angemessen schützen kann, ist auch eine Frage des gesellschaftlichen Zusammenhalts. »Allgemein ist das größte Risiko in solchen Situationen [...] die Vergiftung des gesellschaftlichen Lebens, der mensch-lichen Beziehungen, die Barbarisierung des zivilen Umgangs. Es ist ein urzeitlicher Instinkt bei einem unsichtbaren Feind, ihn überall zu vermuten. Man ist geneigt, alle Mitmenschen als Bedrohung und potenzielle Angreifer zu sehen. Anders als während der Epidemien des 14. und 17. Jahrhunderts haben wir heute die moderne Medizin an unserer Seite, ihre Fortschritte und Sicherheiten. Glaubt mir, das ist nicht wenig.« Aber die Bilder aus eben jener Gegend: Bergamo, Mailand, Lombardei erschüttern: Menschen an Schläuchen und Beatmungsgeräten, die einen einsamen Tod sterben, der Abtransport von Leichensäcken, Massenbeerdigungen ohne Angehörige. Und in all dem Elend hören wir von jenem älteren Priester, der sein Beatmungsgerät einem jüngeren Familienvater abgetreten hat – und zwei Tage später gestorben ist.

Der Schulleiter in Mailand endet mit einem eindringlichen Appell: »Benutzen wir unsere Vernunft, der wir auch diese Medizin verdanken, um das Kostbarste zu erhalten,

das wir haben: unser soziales Gewebe, unsere Menschlichkeit. Sollten wir das nicht schaffen, hätte die Pest in der Tat gewonnen. Ich warte auf euch in der Schule.« Besser hätte auch ein Akademiedirektor nicht an alle Mit-arbeiter/-innen und Referenten, Tagungsteil-nehmer/-innen und Gäste appellieren können. So schwer es war, das ganze Land in einen Lockdown zu versetzen und das öffentliche Leben lahm zu legen: Die Reifeprüfung für den gesellschaftlichen Zusammenhalt beginnt vor allem dann, wenn die allmähliche Rückkehr in die »neue Normalität« erfolgt; wenn es darauf ankommt, mit den neuen, ungleichzeitigen Freiheiten umzugehen, ohne Gefühle wie Ungeduld, Ärger oder Fatalismus aufkommen zu lassen.

Nachdem unsere Katholische Akademie Schwerte noch bis in den Juni hinein ge-schlossen ist: Kommen wir gereift aus der Isolation zurück, motiviert, das eigene Leben in die Hand zu nehmen und konstruktiv und kompetent unsere Gesellschaft aus dem Geist christlicher Solidarität mit zu ge-stalten! Damit Menschlichkeit auch heute und morgen ein Gesicht bekommt.

Dafür haben wir unser Programm des zweiten Halbjahrs 2020 geplant. Die Ver-anstaltungen stehen natürlich unter dem Vor-behalt, dass wir zum Veranstaltungszeitpunkt unter Einhaltung der notwendigen Sicher-heits- und Hygienemaßnahmen wieder Tag-ungen durchführen und Gäste empfangen können. Im Fall einer notwendig werdenden Absage der Veranstaltung sind selbstverständ-lich alle Stornoregelungen außer Kraft. Sie erhalten rechtzeitig eine Information über den Ausfall bzw. die Absage. Und sollten Sie selber kurzfristig aufgrund einer Erkrankung an einer Veranstaltung nicht teilnehmen können, werden wir selbstverständlich keine Storno-gebühren erheben. Wir freuen uns auf Sie!



Prälat Dr. Peter Klasvogl
Akademiedirektor

Ethikberatung in katholischen Gesundheitseinrichtungen

10 Jahre Schulungsangebote der Akademie

Text: Franz-Josef Bormann



In außergewöhnlichen Zeiten wie der gegenwärtigen Corona-Krise scheint es leicht zu sein, die Bedeutung der Ethik für die Gesundheitseinrichtungen auch denjenigen Zeitgenossen verständlich zu machen, die die Welt der Krankenhäuser und stationären Altenhilfeeinrichtungen bestenfalls aus der Besucherperspektive kennen. Denn besondere Umstände wie die aktuelle Pandemie führen fast zwangsläufig dazu, alltägliche Routinen zu unterbrechen und den Bedarf an neuen, wohlbegründeten Handlungsorientierungen sprunghaft ansteigen zu lassen. Doch sind es längst nicht nur bestimmte Extremsituationen – wie z. B. akute Versorgungsengpässe mit ihren bedrückenden Verteilungsproblemen oder der Umgang mit besonders verletzlichen Personengruppen bei der Ausgestaltung von Schutz- und Quarantänemaßnahmen –, die der ethischen Reflexion bedürfen. Auch der normale Arbeitsalltag in den Gesundheitseinrichtungen führt mittlerweile immer öfter dazu, dass die dort tätigen Ärztinnen und Ärzte, Pflegekräfte, Sozialarbeiter und Seelsorger an ihre Grenzen stoßen und Entscheidungen zu treffen haben, die sie selbst oftmals belasten und deren Richtigkeit ihnen zunehmend fraglich erscheint.

Die Gründe für den seit Jahrzehnten stetig wachsenden Bedarf an professioneller ethischer Reflexion in diesem Bereich sind vielfältig. Sie resultieren vor allem aus einem komplexen Strukturwandel unseres Gesundheitssystems, für den wenigstens die folgenden fünf Phänomene bedeutsam erscheinen: Erstens die Ambivalenz des wissenschaftlich-technischen Fortschritts: Zwar ist nicht zu bestreiten, dass die im 19. Jahrhundert einsetzende Verwissenschaftlichung der modernen Medizin im Verbund mit vielfältigen technischen Innovationen zu einer geradezu explosionsartigen Erweiterung der medizinischen Behandlungsmöglichkeiten geführt hat, von denen nicht nur unzählige Patienten

tagtäglich enorm profitieren, sondern die auch zu einem Panoramawechsel der Krankheitsbilder (von den inzwischen weitgehend beherrschbaren infektiösen Erkrankungen hin zu den chronifizierten Leiden) geführt hat. Allerdings hat diese positive Entwicklung insofern auch ihre Schattenseiten, als die ganzheitliche Betrachtung des Patienten im Zuge der fortschreitenden Spezialisierung der Gesundheitsberufe zunehmend aus dem Blick der Behandler geriet und nicht selten Formen einer Übertherapie hervorbrachte, die an den tatsächlichen Wünschen und Bedürfnissen der Patienten vorbeiging. Ein zweites Phänomen besteht in der Institutionalisierung und Anonymisierung medizinischer Behandlungen. Krankenhäuser und Pflegeheime sind gegenüber der normalen Lebenswelt der meisten Bürgerinnen und Bürger abgegrenzte institutionelle Sonderwelten, deren komplexe Abläufe für den kranken und pflegebedürftigen Menschen selbst kaum mehr durchschaubar sind und auch der Arzt-Patienten-Beziehung ein immer anonymes Gepräge verleihen. Eine dritte Eigentümlichkeit dieses Transformationsprozesses besteht in einer fortschreitenden Ökonomisierung. Obwohl der Zugang zu medizinischen Dienstleistungen schon immer auch an finanzielle Voraussetzungen gebunden war, hat die immer stärkere Anwendung rein betriebswirtschaftlicher Maßstäbe auf die Leistungserbringung im Gesundheitsbereich mittlerweile dazu geführt, dass ökonomische Überlegungen die Teleologie des ärztlichen Handelns zumindest in einigen Teilbereichen sachfremd überformen. Eng damit verbunden ist viertens eine immer weitere Verrechtlichung der Arzt-Patienten-Beziehung, die wenigstens teilweise als Symptom einer veritablen Vertrauenskrise zu werten ist und vor allem am Lebensende dazu geführt hat, mittels verschiedener Vorsorgeinstrumente (wie z. B. Patientenverfügungen und Vorsorgevollmachten)

den Schutz von Patienten-Interessen juristisch abzusichern. Ein fünftes Merkmal des Strukturwandels besteht schließlich in der Digitalisierung, die immer mehr Handlungsfelder erreicht und auch vor dem Gesundheitsbereich nicht Halt macht. Da Daten nach vielfacher Einschätzung der entscheidende Rohstoff des 21. Jahrhunderts sind, vor allem Gesundheitsdaten aber wegen vielfältiger Missbrauchsmöglichkeiten als besonders sensibel gelten, kommt der Gewinnung, Aggregation, Pflege, Weitergabe und Interpretation sowie dem Schutz von großen Datenmengen künftig eine immer größere Bedeutung zu, deren unterschiedliche Chancen und Risiken gerade auch für die Patientenversorgung der sorgfältigen ethischen Reflexion bedarf.

Aufgrund der enormen Dynamik und Komplexität dieses Strukturwandels, der letztlich alle Segmente des Gesundheitswesens betrifft, ist es wichtig, wenigstens drei einander ergänzende Ebenen der Verantwortung voneinander zu unterscheiden: erstens die Makro-Ebene des Gesetzgebers, der die allgemeinen sozialrechtlichen Rahmenbedingungen für die Erbringung medizinischer und pflegerischer Leistungen definiert; zweitens die Meso-Ebene der Träger von Gesundheitseinrichtungen, die im Falle einer kirchlichen Anbindung dafür zu sorgen haben, dass neben rein betriebswirtschaftlichen Faktoren auch die moralische und religiöse Identität des Trägers in der konkreten Ausgestaltung der Grundvollzüge der jeweiligen Einrichtungen angemessen berücksichtigt werden; und schließlich drittens die Mikro-Ebene der individuellen Akteure, die sich z. B. durch persönliche Fort- und Weiterbildung die notwendigen Kompetenzen aneignen müssen, um ihre Dienstpflichten unter den veränderten Bedingungen auf hohem Niveau erfüllen zu können.



Prof. Dr. Franz-Josef Bormann

Professor für Moraltheologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen

Mitglied des Deutschen Ethikrates in Berlin, der Zentralen Ethikkommission bei der Bundesärztekammer sowie des Paderborner Diözesanen Ethikrats

Er hat das Schulungskonzept zur Ethikberatung des Diözesanen Ethikrates und der Katholischen Akademie Schwerte wesentlich mit entwickelt.

Das im Auftrag des Paderborner Diözesanen Ethikrats entwickelte Fortbildungsprogramm der Katholischen Akademie Schwerte zum Aufbau einer ethischen Beratungskultur in katholischen Gesundheitseinrichtungen will kirchlichen Trägern von Krankenhäusern und Pflegeeinrichtungen helfen, ihrer spezifischen Verantwortung durch geeignete Schulungsangebote gerecht zu werden. Die Angebote sind modular strukturiert und haben derzeit vor allem zwei unterschiedliche Zielgruppen.

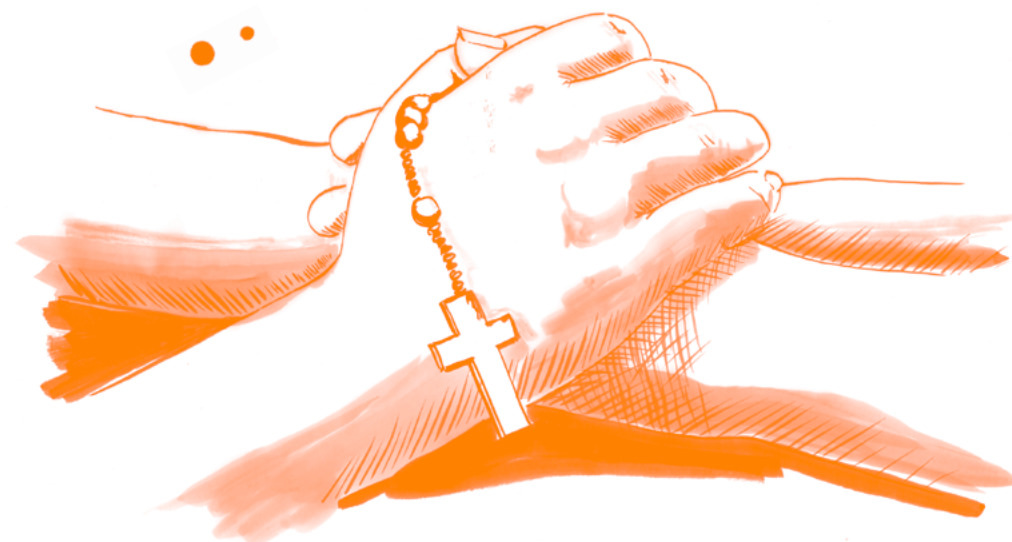
Das sog. *Basismodul* richtet sich an Personen, die entweder in bereits bestehende Strukturen der Ethikberatung (wie z. B. Ethik-Komitees) fest eingebunden sind oder aber für deren erstmaligen Aufbau bzw. die Neugestaltung ineffizienter Strukturen Verantwortung übernehmen wollen. Das thematische Spektrum des zweitägigen Moduls reicht von einer Einführung in verschiedene Ethik-Theorien, die Auflösung konflikthafter Situationen durch die Orientierung an einem obersten Moralprinzip über verschiedene einrichtungstypische Konfliktfelder (z. B. Kommunikation, Umgang mit Vorsorgeinstrumenten, freiheitsbeschränkende Maßnahmen, Sterbehilfe etc.) und die Vorstellung eines Modells zur ethischen Fallbesprechung bis hin zu organisatorischen Fragen der erfolgreichen Implementierung und Steuerung von Ethikprozessen in Gesundheitseinrichtungen. Das Basismodul wird in zwei unterschiedlichen Varianten – einmal für Krankenhäuser und einmal für Einrichtungen der stationären Altenhilfe – angeboten, da sich gezeigt hat, dass die ethisch relevanten Probleme, das Vorwissen der Betroffenen und die organisatorischen Abläufe doch ein einrichtungstypisches Gepräge aufweisen.

Da die meisten Träger, die eine ethische Beratungskultur in ihren Häusern etablieren oder lebendig erhalten möchten, ein großes Interesse an der Durchführung sog. ethischer Fallbesprechungen haben,

wird ergänzend zum Basismodul eine eigene *Moderatorenschulung* angeboten. Die erfolgreiche Durchführung ethischer Fallbesprechungen ist an mehrere Voraussetzungen gebunden. Erstens bedarf es eines geeigneten Fallbesprechungsmodells, das einfach zu handhaben ist, komplexe Situationen möglichst vollständig erfasst und die relevanten moralischen Gesichtspunkte in eine überzeugende Ordnung bringt. Das im Zusammenhang des Schulungsprogramms der Akademie entwickelte und vom Diözesanen Ethikrat empfohlene Modell ist das sog. *integrative Modell*, das die Stärken verschiedener Vorläufermodell unter Vermeidung ihrer jeweiligen Einseitigkeiten und Leerstellen zu bündeln versucht und ausdrücklich auch die normativen Vorgaben kirchlicher Einrichtungen in die Betrachtung einbezieht. Eine zweite wichtige Voraussetzung besteht in der angemessenen Schulung derjenigen Personen, die in den jeweiligen Einrichtungen die Rolle eines Moderators / einer Moderatorin übernehmen sollen. Nur wenn dem ersten Einsatz ein entsprechendes Training vorausgeht, in dem nicht nur der Sinn und Zweck ethischer Fallbesprechungen im Allgemeinen erläutert, sondern auch konkrete Erfahrungen mit dem verwendeten Modell sowie der eigenen Einstellung zur Moderatorenrolle gesammelt werden konnten, steht zu erwarten, dass ethische Fallbesprechungen auch unter realen Arbeitsbedingungen erfolgreich durchgeführt werden. Das Instrument der Fallbesprechung lässt dabei je nach Bedarf unterschiedliche Verwendungen zu: So unterscheidet man etwa zwischen reaktiven und prospektiven Fallbesprechungen. Während Fallbesprechungen, die auf unvorhersehbare akute Konflikte reagieren, zwangsläufig relativ seltene Ereignisse bleiben, die die alltägliche Routine des Handelns kaum nachhaltig verändern, bieten vorausschauende Fallbesprechungen die Möglichkeit,

der Eskalation von konflikthafter Situationen frühzeitig entgegenzuwirken und durch die gemeinschaftliche Identifikation geeigneter Anlässe für die Durchführung solcher Fallbesprechungen die Kommunikation im Team zu verbessern. Auch bezüglich der teilnahmeberechtigten Personen lassen sich ethische Fallbesprechungen unterschiedlich durchführen: An sog. internen Fallbesprechungen nehmen ausschließlich die Mitarbeitenden der eigenen Einrichtung teil, um das eigene Handeln miteinander abzustimmen bzw. in der Rückschau kritisch zu reflektieren. Dagegen ist der Kreis der Teilnehmenden bei sog. externen Fallbesprechungen insofern deutlich erweitert, als hier auch der Patient selbst, seine Angehörigen sowie weitere nicht zum Personal der Einrichtung gehörende Personen (wie z. B. Hausarzt, Betreuungsrichter etc.) bei der Fallbesprechung zugegen sein können. Es lohnt sich auf jeden Fall, die angehenden Moderatoren sorgfältig auf ihren Einsatz vorzubereiten, da nur so die Akzeptanz des Instruments der ethischen Fallbesprechung und die Motivation der Betroffenen auf Dauer erhalten werden kann.

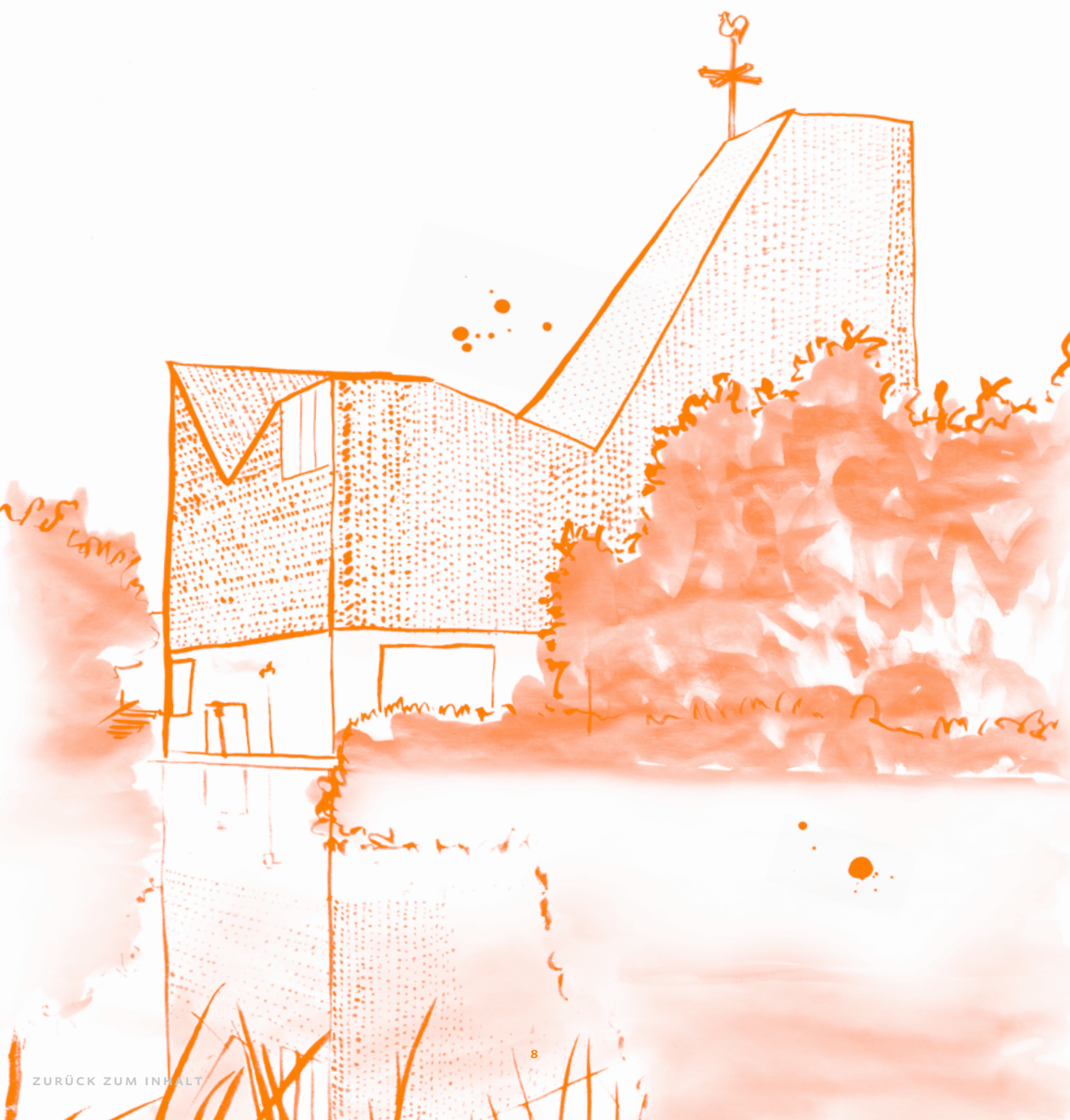
Die genannten Schulungsangebote können selbstverständlich nicht alle ethischen Fragestellungen abdecken, die im Alltag von Krankenhäusern und Altenhilfeeinrichtungen auftreten. Sie verstehen sich vielmehr als eine Grundversorgung, die in vielfältiger Hinsicht des weiteren Ausbaus und der Ergänzung bedarf. Im Blick auf die Zukunft planen die Veranstalter daher, neue Module zu weiteren ethisch wichtigen Problemfeldern (wie z. B. dem Themenkomplex der Sterbehilfe oder der Verbesserung der kommunikativen Prozesse) zu entwickeln. Ein zweites Desiderat betrifft die verstärkte Zusammenarbeit der kirchlichen Gesundheitseinrichtungen über Bistums- und Trägergrenzen hinweg. Wenn es gelingen würde, die von den verschiedenen kirchlichen Trägern bereits unternommenen Bemühungen zur Etablierung einer ethischen Beratungskultur stärker zu koordinieren und die in der Vergangenheit dabei gemachten Erfahrungen miteinander zu teilen, könnte daraus eine Situation entstehen, von der letztlich alle – die eigenen Mitarbeiter/-innen ebenso wie die den Einrichtungen anvertrauten kranken und pflegebedürftigen Menschen – nachhaltig profitieren.



Lichteinfall

Tagungsbericht von »Kirche weitergebaut X« am 25.11.2019
in der Katholischen Akademie Schwerte ¹

Text: Stefanie Lieb

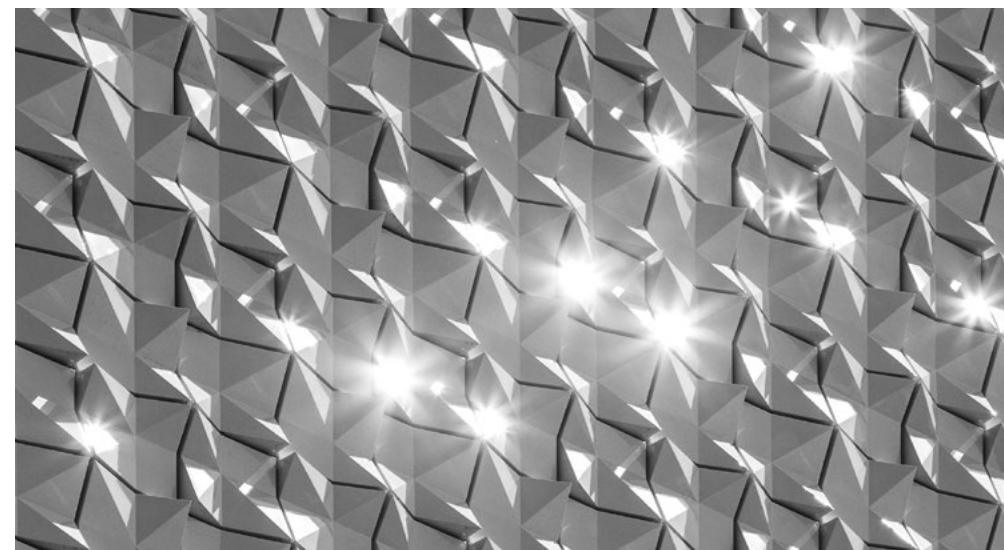


Die Tagungsreihe »Kirche weitergebaut« der Katholischen Akademie Schwerte fand am 25. November 2019 bereits zum zehnten Mal statt. Die Jubiläumsveranstaltung stand unter dem Motto »Lichteinfall – Licht und Material als Metapher im Sakralbau« mit einem besonderen Augenmerk auf den herausragenden sakralen Lichtbauten des Münchner Architekturbüros »meck architekten«, dessen Gründer Andreas Meck im August 2019 tragischerweise nach kurzer schwerer Krankheit verstarb und dem diese Tagung gewidmet war. In seiner Vertretung referierte sein Kollege und Geschäftsführer von meck architekten, Dipl.-Ing. Axel Frühauf, über die »Lichtarchitekturen« des Büros, allen voran das katholische Kirchenzentrum Seliger Pater Rupert Mayer in Poing, das 2018 fertig gestellt werden konnte (Abb. 1–4).

Dem vorangestellt waren Vorträge des Kunsthistorikers Dr. Ralf Liptau von der Technischen Universität Wien über »Kirchenlicht als architektonische Aufgabe« und des Liturgiewissenschaftlers Prof. Dr. Albert Gerhards von der Universität

Bonn mit dem Titel »Versus Lucem? Lichtführung und liturgische Theologie«.

In ihrer Einleitung differenzierte Tagungsleiterin Prof. Dr. Stefanie Lieb das Licht generell in die drei Kategorien »astronomisch« (die Sonne als lebensspendende Kraft und Lichtquelle), »symbolisch« (Licht wird zur Metapher des Göttlichen) und »konstruktiv« (Inszenierung des Lichts in Kunst und Architektur). Eine anagogische Lichtsymbolik für den Sakralraum ist bereits im Mittelalter kunsttheoretisch und theologisch herausgearbeitet worden. Thomas Erne nennt es 2017 das »mythisch-religiöse Licht«: »Das Licht der Sonne leuchtet in gotischen Kathedralen, als ob der Raum in sich leuchten würde.«² In der frühen Moderne sind es Architekten wie beispielsweise Le Corbusier und Dominikus Böhm, die die Bedeutung des Lichts für Architektur schlechthin und für den Kirchenbau im Besonderen hervorgehoben haben: Le Corbusier definierte in seiner Schrift »Vers une architecture« von 1923 die Elemente der Architektur als »Licht und Schatten, Mauer und Raum«



Teilansicht der Fassade: Poing, Katholisches Kirchenzentrum Seliger Pater Rupert Mayer, 2018, meck architekten, München

und Architektur als »das kunstvolle, korrekte und großartige Spiel der unter dem Licht versammelten Baukörper«.³ Dominikus Böhm beschrieb 1927 den perfekten Kirchenraum mit folgenden Worten: »Der in sich leuchtende Raum! – dessen Architekturträger zugleich Lichtträger sind. (...) Das große Erschauern des Innenraumes wird jeder erspüren! Es ist das Erschauern vor der Heiligkeit des Ortes, vor der Teilnahme am Mysterium des heiligen Opfers, das Zittern vor Gott, der betende Raum!«⁴

Dr. Ralf Liptau charakterisierte in seinem Vortrag das Spezifische der Lichtwirkung im modernen Kirchenraum. Da dieser im Unterschied zum ikonografisch aufgeladenen historischen Sakralraum ein »Raum ohne Eigenschaften« sei, werde das seitlich oder indirekt einfallende Licht zum zentralen Gestaltungselement des »Heiligen« und »Numinosen«. Besonders in den Betonkirchen eines Le Corbusier, Gottfried Böhms oder von Domenig/Huth aus den 1950er und 60er Jahren, die nach außen eher geschlossen und im Inneren nicht klar ausgeleuchtet sind, wird durch den Einsatz von indirektem Lichteinfall eine Unbegrenztheit des Raumes suggeriert. Der Kirchenbesucher nimmt rezeptiv diese Raumwirkung mit seinen Sinnen wahr – kann den Raum rational nicht klar erfassen und ist von der »Erhabenheit« beeindruckt. Liptau leitet dieses ästhetische Erlebnis des modernen Kirchenbaus von der Theorie des Erhabenen (The Sublime) Edmund Burkes von 1757 ab: Ähnlich wie bei einem Naturerlebnis, das die üblichen menschlichen Maßstäbe übersteigt, kann auch ein moderner dunkler Kirchenraum aus Beton, der mit speziellen Lichteffekten ausgestattet ist, das Gefühl der Überwältigung durch das Erhabene – und damit ein Erlebnis des Transzendierens – hervorrufen.

Prof. Dr. Albert Gerhards führte in seinem Vortrag aus, dass die christliche Liturgie sich an den Tageszeiten orientiere und demzufolge Kirchenräume auch

spezifische Lichtszenarien bereithalten. Allgemein wären Sakralbauten nach Osten, zum Sonnenaufgang (*ex oriente lux*) ausgerichtet, bereits bei den Synagogen und dem Jerusalemer Tempel sei das nachgewiesen. Die frühesten christlichen Morgen- und Abendhymnen der römischen Liturgie haben die Lichtthematik auf vielfältige Weise christologisch entfaltet.⁵ In der modernen Anthroposophie ist das Bild des Menschen ein einsames, ganz nach dem berühmten Satz des italienischen Lyrikers Salvatore Quasimodo von 1930: »Jeder steht allein auf dem Herzen der Erde, durchdrungen von einem Strahl Sonne, und plötzlich ist es Abend«. Im Lebensgefühl des modernen Menschen kann die Erleuchtung aus der Einsamkeit zum besonderen, göttlichen Moment werden, der bis zum Tod und darüber hinaus weist. Daher müsse in der lichtüberfluteten Moderne die Dunkelheit zunächst inszeniert werden, um den Lichteinfall bewusst zu machen. Der Weg über die Reduktion ermögliche so in der Moderne die Licht-Wahrnehmung. Zwei zentrale Thesen leitete Gerhards aus diesem Tatbestand ab: 1) »Die christliche Tradition kann in der westlichen Welt nicht mehr ungebrochen vermittelt werden. Dies gilt insbesondere für die biblischen Metaphern und liturgischen Symbole, die gleichsam ihre Unschuld verloren haben. So lässt sich der Geschenkcharakter des Lichts in einer Gesellschaft nur schwer plausibel machen, die künstliches Licht in fast unbegrenztem Maß und zu immer günstigeren Preisen zur Verfügung hat, und für die Dunkelheit keine Gegebenheit mehr ist, sondern ebenfalls künstlich inszeniert werden muss. Literatur und Künste können allerdings dabei helfen, die Metaphern und Symbole neu zu »verstehen« (besser: zu deuten), indem sie sie infrage stellen.« Und 2): »Trotz dieser grundsätzlichen Schwierigkeit bildet die kirchliche Tradition in ihren architektonischen, künstlerischen und liturgischen Dimensionen eine große



Außenansicht: Poing, Katholisches Kirchenzentrum Seliger Pater Rupert Mayer, 2018, meck architekten, München

Chance, heutigen Menschen Erfahrungen zu vermitteln, die ihnen fehlen bzw. die sie anderswo nur unzureichend finden können. Es stellt sich freilich die Frage nach den geeigneten Wegen, um kirchen- und religionsfremden Menschen solche Erfahrungen *ad modum recipientis*, also in der Weise des Empfangenden, anzubieten.«

Dipl.-Ing. Axel Frühauf betonte einleitend zu seinem Vortrag, dass bei guter Architektur neben den Vitruvschen Maßstäben von Nützlichkeit (*utilitas*), Dauerhaftigkeit (*firmitas*) und Schönheit (*venustas*) noch die drei Kategorien Sorgfalt, Gelassenheit und die Übereinstimmung von Innen und Außen eine Rolle spielen. Sorgfalt meine den Zusammenhang von Inhalt und Funktion, Gelassenheit betreffe das Verhältnis von Raum und Konstruktion, und die Übereinstimmung von Innen und Außen beziehe sich auf den Ort sowie aber auch auf die Stimmung und die Form. Mit unterschiedlichen Arten von Licht könne man als Architekt die Dramaturgie des Gebäudes festlegen, Farbe könne

als Bedeutungsträger dienen, und richtige Proportionen (wie z. B. der Goldene Schnitt, nachweisbar an den Proportionen eines Porsches von 1989!) sowie sinnlich erfahrbare Materialien tragen zu einer überzeugenden Gesamtwirkung bei.

Für das Kirchenzentrum in Poing, das im Zeitraum von 2011 bis 2018 geplant und errichtet wurde, konzipierte das Büro meck architekten einen städtebaulichen »Schlussstein«, der in Partnerschaft zum benachbarten Bürgerhaus sowie der evangelischen Kirche angeordnet wurde. Aus Modellstudien zur Zahl 4 (Abb. Seite 13) – abgeleitet von den vier Himmelsrichtungen, die ein Kreuz im Raum ergeben – und mit Maßverhältnissen des Goldenen Schnitts entwickelten die Architekten eine Modulform, die etwas an die Form des Faltpapier-Spiels »Himmel und Hölle« erinnert. Dieses perspektivisch unterschiedlich in den Raum gebrochene Quadrat, das Lichtbrechungen auf seiner Oberfläche erzeugt, überzieht als Keramikfliese die Fassade des Kirchengebäudes und wird dadurch zur Licht- und



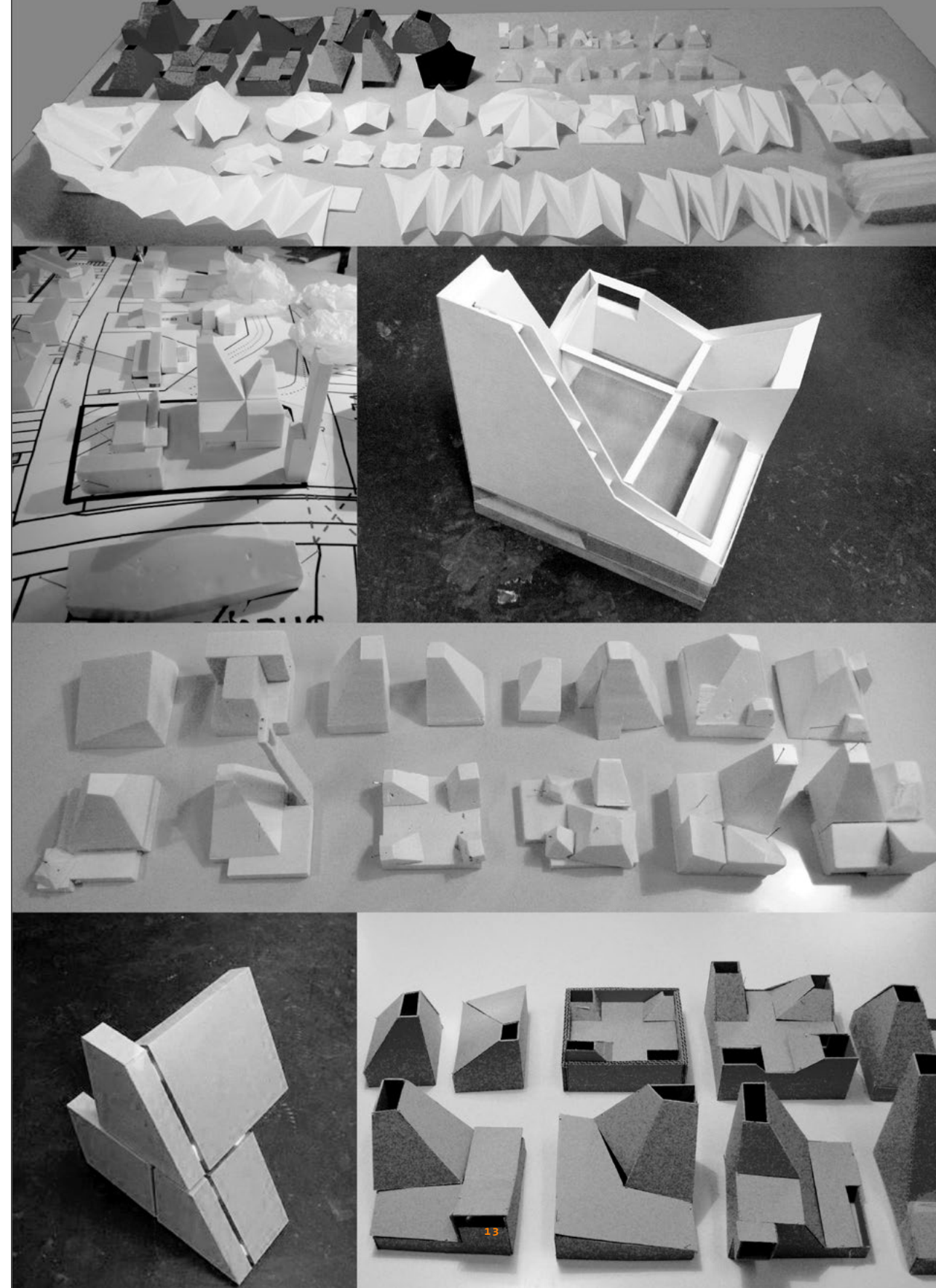
Innenansicht: Poing, Katholisches Kirchenzentrum Seliger Pater Rupert Mayer, 2018, meck architekten, München

Himmelsmetapher. Im Inneren bestimmen weiße Lichtvolumina den Sakralraum, und die durch die Bauformen hervorgerufenen Lichtbrechungen markieren die Sakramentsorte im Raum wie z. B. den Taufort. Vervollkommen wird dieser reduzierte, ganz durch die Helligkeit und den Lichteinfall geprägte Kirchenraum durch den steinernen Altar und den Ambo des Bildhauers Ulrich Rückriem.

In der Abschlussdiskussion wurde festgehalten, dass »Licht« auch oder besonders im modernen und zeitgenössischen Kirchenbau ein zentrales Baumaterial darstellt und man bestimmte zeitgebundene Systematiken im Umgang mit Licht im Kirchenbau feststellen könne: Während man in der Nachkriegszeit die Kirche häufig als Schutzbau mit geschlossener dunkler Raumatmosphäre und indirektem Licht konzipiert habe, sei seit den 1970er Jahren bis heute eher eine Tendenz der hellen, nach außen geöffneten Kirche als spirituellem Ort auszumachen. Diese Kriterien gelte es zu bedenken, besonders auch bei den überall anstehenden Umnutzungs- und Umbauprozessen von modernen Kirchen.

Die nächste Tagung »Kirche weitergebaut XI« in der Katholischen Akademie Schwerte wird mit einem begleitenden Workshop vom 30. November bis 1. Dezember 2020 stattfinden und sich dem großen Thema der »Sakralraumtransformationen« widmen. Weitere Informationen dazu gibt es ab September 2020 unter: www.akademie-schwerte.de

1. Zuerst veröffentlicht in: das münster, Zeitschrift für christliche Kunst und Kunstwissenschaft. Regensburg 1/2020, 73. Jg., S. 67–69 (mit freundlicher Genehmigung des Verlags).
2. Ralf Liptau, Thomas Erne (Hg.): Licht. Material und Idee im Kirchenbau der Moderne. KBI 11. Weimar 2017, S. 131.
3. Le Corbusier: Ausblick auf eine Architektur (Vers une architecture, 1923). Braunschweig, Wiesbaden 1995, S. 23, 38. Zitiert nach: Anna Minta: Präsenz, Immersion und Transzendenz: Lichtideologien in der Moderne. In: Liptau/Erne 2017 (wie Anm. 2), S. 11–24, hier S. 17, Anm. 35.
4. Zitiert nach: Wolfgang Voigt, Ingeborg Flagge (Hg.): Dominikus Böhm. 1880–1955. Tübingen, Berlin 2005, S. 62, Anm. 50, 51.
5. Vgl. Albert Gerhards: Versus lucem? Lichtführung und liturgische Theologie in katholischen Kirchenbauten des 20. Jahrhunderts. In: Liptau/Erne 2017 (wie Anm. 2), S. 121–128, hier S. 121.



Sie werden lachen – die Psalmen*

Bericht über eine nicht alltägliche Tagung
im Januar 2020 an der Schnittstelle
von Literatur und Verkündigung,
von Akademiearbeit und pastoralen Diensten

Text: Rainer Hohmann



* »Sie werden lachen – die Bibel«, war Bert Brechts Antwort auf die Frage, was sein wichtigstes Buch sei.

Es ist bereits das dritte Mal in Folge, dass Professor Dr. Wolfgang Braungart vom Lehrstuhl für Allgemeine Literaturwissenschaft und Neuere deutsche Literatur der Universität Bielefeld sich auf Einladung des Fachbereichs Theologie und Philosophie der Katholischen Akademie Schwerte sowie der Abteilung Personalentwicklung pastorales Personal des Erzbistums Paderborn mit Mitarbeitenden aus der seelsorglichen Praxis örtlicher Pfarreien sowie einem interessierten Akademiepublikum zu einem Seminar in der Akademie trifft. Im Mittelpunkt steht auch diesmal wieder »die Sprache« und dazu die alle Teilnehmer/-innen verbindende Überzeugung: Wenn – wie Christenmenschen glauben – »im Anfang das Wort« war, das dann in Jesus von Nazareth sichtbar Mensch geworden ist und jeden Menschen persönlich meint und erreichen will, dann haben alle, die im Verkündigungsdienst unterwegs sind, eine große Aufgabe. Sie dürfen und müssen kontinuierlich an ihrer Sprache arbeiten: *damit es bei uns nicht so prosaisch zugeht...* Denn von Berufs wegen den unsichtbaren Gott hörbar zu machen in der Welt von heute, Sinn und Geschmack für's Unendliche zu wecken, ist kein Leichtes, sondern täglich neue Herausforderung. »Vielleicht hält sich Gott einige Dichter«, mutmaßte schon Rilke. Wer sein Sprechen in den Dienst am Wort Gottes stellt, darf um diesen hohen Anspruch wissen.

Um sich gegenseitig zu unterstützen und zu bereichern und sich obendrein von Kennern der Sprache inspirieren zu lassen, kamen vom 27. bis 29. Januar 2020 in der Katholischen Akademie Schwerte 25 Gemeinde- und Pastoralreferentinnen und -referenten, Diakone und Priester zusammen, diesmal nicht nur aus dem Erzbistum Paderborn, sondern erstmals auch aus dem Erzbistum Köln. Angeregt hatte die Veranstaltungsreihe vor einigen Jahren

Dr. Gotthard Fuchs, selbst Priester und Theologe, lange Jahre Akademiedirektor in Wiesbaden, erfahrener theologischer Referent und Autor. Mit dem Literaturwissenschaftler Braungart pflegt Fuchs seit Jahren einen freundschaftlich-fachlichen Austausch. Die Tagungsteilnehmer/-innen können davon profitieren. Das Gespräch über poetische Texte erweitert sich und zieht Kreise. Dass der Austausch über konkrete Dichtkunst, speziell das gemeinsame Suchen nach Zugängen und nach Verstehen etwas ungemein Spannendes und über die Fraktionen hinweg Verbindendes, mithin sehr Geselliges hat, war in den Tagen der Weimarer Klassik und der Epochen-schwelle der Romantik alltägliche Erfahrung, ist uns Heutigen aber weithin verloren gegangen. Daran anzuknüpfen, lohnt sich, gerade jetzt und gerade für Menschen im seelsorglichen Dienst, die allerlei gesellschaftliche und kirchliche Strukturveränderungen und damit einhergehende Polarisierungen zu meistern haben und sich oftmals fragen: Wo bleibt in den oft sehr pragmatischen Kontexten des pastoralen Alltags meine / unsere ursprüngliche Leidenschaft und Begabung, Theologie zu treiben, will sagen nach Gott zu fragen, ihn zu suchen, durchaus stellvertretend für viele andere? Und dann um adäquate sprachliche Äußerung des persönlich Erfahrenen, Erlebten wie Erlittenen zu ringen, was dann wiederum hilfreich sein kann für andere auf deren Suche nach einem sinnerfüllten, bewusst geführten Leben und vielleicht auch Glaubensweg?

»Lasst doch die Texte wenigstens so komplex sein, wie Ihr selbst es seid«, so die Aufforderung Braungarts in seinem Eröffnungsreferat an die Teilnehmer/-innen, für manche längst persönliche Verpflichtung geworden: In der Verkündigung die anspruchsvollen biblischen Texte nicht unterkomplex zu »verkaufen«, aber gleicher-



Der Lyriker Uwe Kolbe (links) und der Literaturwissenschaftler Prof. Dr. Wolfgang Braungart

maßen auch die eigenen Worte mit Bedacht zu wählen und zu setzen. Denn Subjekte sind immer auch widersprüchlich. Die Vielschichtigkeit menschlicher Subjekte darf (und will) sich wiederfinden in dem, was als religiöses Sinnangebot *offeriert* wird, ließe sich formulieren in Anlehnung an die französische Kirche, die ihre Aufgabe in der säkularen Gesellschaft gern als »proposer la foi« bezeichnet.

Mit Schleiermacher gesprochen, ist Religion bekanntermaßen »Sinn und Geschmack für das Unendliche«. Sinn gibt es freilich nicht ohne sinnverstehende Subjekte und nicht an ihnen vorbei. Und wer – wie Seelsorger es tun – zu schmecken geben will, muss »den Subjekten« auch ästhetische Erfahrbarkeit eröffnen, doch wie? Gottlob nicht allein durch die Sprache, auch der religiöse Ritus trägt wesentlich dazu bei. Er kommt stets mit in den Blick.

Der spezielle Fokus der diesjährigen Tagung von »Literatur und Verkündigung« lag ganz auf der literarischen Gattung der Psalmen. Die Idee dazu war geboren, als im Jahr 2017 einer der namhaftesten deutschen Gegenwartslyriker, Uwe Kolbe, einen Gedichtband mit dem Titel *Psalmen* veröffentlichte. Könnte vielleicht der

religiös unmusikalische Dichter, der, 1957 in Berlin geboren, in der DDR aufgewachsen ist, mit seiner tastenden Unsicherheit den biblischen Autoren näherkommen als manch anderer und näher auch als er selbst denkt? Auch die biblischen Psalmen sind ja voller Anfechtung und Zweifel, wenden sich in Krankheit, Dürre, Krieg und Not an einen Gott, der letztlich unbegreiflich bleibt. Und sie tun dies viel kraftvoller im Lieben und Verzweifeln, als religiöses Sprechen von heute sich dies meist zutraut. Kolbe sucht aus der säkularen Welt heraus Anschluss zu finden an die religiöse Sprachform der Psalmen. Psalmen sind »adressiert«, sie wenden sich an ein größeres Gegenüber, das macht sie aus. Dies allein wäre schon Anlass genug, das Psalmen-Büchlein »eines Heiden, der Gott verpasste«, wie Kolbe im Vorwort von sich schreibt, in die Hand zu nehmen. Und warum nicht auch eine Einladung zum persönlichen Kennenlernen im Rahmen der Tagung? Wolfgang Braungart stellte den Kontakt zu Uwe Kolbe her, der gerne bereit war, nach Schwerte zu reisen, um mit den Kursteilnehmern und mit Braungart und Fuchs das Gespräch aufzunehmen.

Nachdem in einem weiteren Eröffnungsreferat Gotthard Fuchs »Theologie nach Auschwitz« und »Subjektwerdung des Menschen« als zwei zentrale Stichworte zur Bestimmung der Gegenwart expliziert und exegetisch-theologische Einsichten zum biblischen Psalter in Erinnerung gerufen hatte, gab Uwe Kolbe mit seinem »Psalm nach der tonlosen Zeit« eine erste Hörprobe seines Schaffens. Das Gedicht markiert einen Touch-down, eine Berührung des Grundes: Wenn wir ernst nehmen, was sich ereignet, wenn Menschen miteinander sprechen, dann sind wir schon beim Geist, der Möglichkeit des Gespräches, und damit jenseits eines vulgären Atheismus und naturalistischen Materialismus.

Nach gelungener Gesprächseröffnung in der Berührung des gemeinsamen Grundes ging es in den Folgetagen munter weiter. Immer ausgehend von der Erfahrung des Subjektes, das in der Religion die »kultivierte« Artikulation dessen zu finden erhofft, was Menschen beschäftigt und bedrängt, nahmen sich die Tagungsteilnehmer ausgewählte Psalmen der neueren deutschen Literaturgeschichte vor. Denn (auch) an ihnen lässt sich lernen und üben, wie religiöses Sprechen geht und wie es mit dem Poetischen zusammengehört.

Das Gedicht »an Gott« (1911) von Else Lasker-Schüler kam in den Blick, von Georg Trakl ein »Psalm« (1912), von Bertolt Brecht »Psalmen« (1920), ebenso ein »Psalm« (1957) von Ingeborg Bachmann sowie »Tenebrae« (1959) von Paul Celan. Auch Arnold Stadlers sich an den biblischen Psalm 116 anlehnendes »Alle Menschen lügen. Alle« (1999). Höhepunkte der Tagung waren immer dann erreicht, wenn – unter Anwesenheit des Verfassers – ein Psalm von Uwe Kolbe zur Besprechung kam, der Autor sozusagen live mitbekam, wie Dritte in den Resonanzraum seiner Dichtkunst eintraten und einander mitteilten, was sie jeweils anging.

Am Dienstagabend war eine offene Lesung von Uwe Kolbe angesetzt, so dass ein noch größeres Publikum in das literarische Gespräch einsteigen konnte.

Was nehme ich mit? Abschließend einige Statements der Teilnehmenden auf die ihnen zum Abschluss der Veranstaltung gestellte Frage: – einen ganz anderen Blick auf die Psalmen, einen literarischen, nicht nur theologischen; – die Ermutigung zu geistlicher Sprachfindung, in der ich mich als Glaubender als Subjekt artikuliere; – die Erfahrung, wie »Schwarmintelligenz« ein scheinbar völlig unzugängliches Gedicht erschließen hilft; es war auf einmal so viel Energie im Raum, so viel Gesprächsreichtum, das war seitens der Referenten gar nicht mehr zu deckeln. Der theologische Ertrag stellte sich wie von selbst ein; – zum Stichwort »Gelegenheitsdichtung« die Frage, wo in meinen Alltag Gelegenheiten sind, die »raus müssen« und die meine eigene Artikulationskraft herausfordern; – das Wegkommen von der Verzweckung und Heraustreten aus dem Dunstkreis der Pfarrei/des Bistums hinein in die Schönheit der Sprache hat mir gut getan; – raus aus den Banalitäten und der Schnoddrigkeit der Alltagssprache; – wir haben Persönlichkeiten erlebt; der Werdegang von Uwe Kolbe; ich habe verstanden: indem Menschen ihre Fragen finden, haben sie oft schon Ansätze für mögliche Antwortversuche entdeckt; – dass Glaubenssprache immer poetisch-symbolisch ist.

Nächster Termin:

1.–3. Februar 2021

Die nächste Tagung von »Literatur und Verkündigung« findet vom 1.–3. Februar 2021 statt. Es wird wiederum ein namhafter Schriftsteller/Lyriker zu Gast sein. Nicht nur Mitarbeiter/-innen im pastoralen Dienst, jeder/-r Interessierte ist freundlich eingeladen.

10 Jahre Curriculum Management

Text: Beate Sprenger



10 Jahre Curriculum Management in der Katholischen Akademie Schwerte: ein Grund zu feiern und Anlass zurück zu schauen. Begonnen hat es mit der Anfrage des Erzbistums Paderborn, eine Fortbildung für alle Führungskräfte zu konzipieren und durchzuführen, ein Curriculum zu entwickeln für die Führungskräfte des gesamten Erzbistums auf allen Ebenen der Führung. Schnell wurde klar, dass es bei der Zusammenstellung der Gruppen auf keinen Fall eine Trennung zwischen Laien und Priestern geben dürfe. Das Thema Führen und Leiten verträgt keine Trennung zwischen Klerus und Laien. Die Frage: Wie gestaltet das Bistum einen Prozess zu mehr Partizipation und Verantwortung?, geht alle Führungskräfte auf allen Ebenen gleichermaßen etwas an. Gemeinsam mit dem Generalvikar, dem Bereich Personal und Personalentwicklung sowie unter Einbindung der Mitarbeitervertretung wurde ein Konzept entwickelt. Die zentrale Frage war: Was bedeutet Führen und Leiten auf der Basis christlicher Ethik, welche praktischen Tools sind dafür notwendig und wesentlich?

So entstand das Konzept Curriculum Führung mit 3x3 Tagen. Die Gruppen waren bunt gemischt. Die Teilnehmer/-innen des Curriculums kamen aus allen Bereichen, Regionen und den unterschiedlichsten Aufgabenfeldern. Die Ziele dieser neun Tage waren u.a. der kollegiale Austausch, das Kennenlernen der einzelnen Bereiche und Abteilungen, das Entwickeln einer gemeinsamen Lern- und Feedbackkultur und die Aneignung grundlegender Führungsinstrumente. Der interdisziplinäre Austausch führte dazu, dass die Teilnehmer/-innen in der Zusammenarbeit ein tieferes Verständnis für das Gesamtsystem bekamen und auch für die Bedeutung der einzelnen Bereiche. Zu erkennen und zu erfassen, dass jede und jeder Einzelne einen

Platz im System hat und damit eine Bedeutung und ein Gewicht für den Erfolg des Bistums, hatte zur Folge, dass nach dem Curriculum die interne Zusammenarbeit leichter wurde. Zudem konnten sich die Teilnehmer/-innen aus der Fülle der angebotenen Methoden, Übungen und Fallbeispiele einen individuellen Werkzeugkasten zusammenstellen.

Ich kann mich noch sehr genau daran erinnern, dass ich selbst sehr gespannt war, ob sich die Methoden und Ansätze aus der Wirtschaft auf eine kirchliche Organisation mit Laien und Priestern im Verbund übertragen lassen oder ob es auch signifikante Unterschiede gibt. Ich kann beide Fragestellungen mit »Ja« beantworten. Bis auf ein Modell, das zu erläutern hier zu weit führen würde, sind alle Ansätze und Methoden kompatibel, soweit sie sich mit der vorhandenen Unternehmenskultur vereinbaren lassen. Wobei das grundsätzlich auf alle Unternehmen zutrifft. Das Erzbischöfliche Generalvikariat als Organisation ist ein sog. »geschlossenes« System und ist insofern vergleichbar mit anderen verwaltungsähnlichen Organisationen. In Abgrenzung zu ausschließlich am Markt orientierten Konzernen und Unternehmen, die auf Umsatz und Gewinnmaximierung ausgerichtet sind. Die vorhandene Unternehmenskultur muss bei Konzeption und Planung eines solchen Prozesses mit berücksichtigt werden.

Nun zu meiner zweiten Ausgangsfrage. Macht es einen Unterschied für einen kirchlichen Träger, ein Curriculum Führung durchzuführen? Wenn ich es auf äußere Faktoren reduziere, die allerdings tiefe spirituell-religiöse Ursachen haben, dann sind es folgende Faktoren: Es wird mehr und viel gesungen. Die Mittagspausen sind länger, da ein »Mittagsschlaf« obligatorisch ist, d.h. Zeit zur Besinnung, der Ruhe und Kontemplation gegeben wird. Der Wechsel

zwischen Arbeit und Gebet ist fließend. Der Ort der Begegnung beeinflusst die Atmosphäre. Die Tagungshäuser sind entweder Klöster oder haben zumindest einen religiös ausgerichteten Ansatz, das ist spürbar durch die Gestaltung, den Umgang miteinander, das Klima der Häuser, ohne dass sie einen missionarischen Eindruck vermitteln wollen. Sie sind im Ganzen friedlicher, ruhiger beschaulicher, manchmal auch »asketischer« in der Ausstattung und vermitteln den Eindruck einer *Insel des Ankommens*. Und das haben die Teilnehmer/-innen zu schätzen gewusst und auch genossen.

Als nach vielen Jahren das Angebot zur Fort- und Weiterentwicklung des Erzbistums Paderborn eine neue und auf die aktuellen Themen bezogene Konzeption erforderte, gab es die Überlegung, wie das Gute bewahrt werden und die grundlegenden Ideen des Curriculums weiterhin Bestandteil bleiben können. Aus dem Curriculum Führung wurde das Curriculum Management (CM) mit 4x2 Tagen, und es wurde so in das Bildungsangebot der Katholischen Akademie Schwerte mit aufgenommen.

Die Teilnehmer/-innen des heutigen CM kommen aus den unterschiedlichsten Bereichen und Organisationen. NGOs, Mittelständler aus der Region, Global Player, öffentliche Verwaltungen, Selbstständige, Künstler/-innen – ein wirklicher »melting pot« und damit eine Chancenschmiede zum Austausch für das Mit-, Von- und Aneinander-lernen-Können. Gerade das ist für heutige Führungskräfte von Bedeutung und wesentlich für ihre vielschichtigen Aufgaben.

So wie sich die Inhalte und Schwerpunkte der Führungsfragen im Verlauf der vergangenen 25 Jahre verändert haben, so veränderten sich auch die Schwerpunkte des CM. Einige Schwerpunkte und Themen sind geblieben, andere haben sich verschoben und wiederum andere sind neu

hinzugekommen. Damit beschreibt auch die Entwicklung des CM die vielfältigen Formen, in denen heutiges Lernen stattfindet. *Lernen, Verlernen, Neulernen, Umlernen*: in der schnelllebigen Zeit des 21. Jahrhunderts wird eine ganze Palette an Lernmustern notwendig.

Was ist geblieben und hat sich in diesen Jahrzehnten nicht verändert? Ausgangspunkt meiner Arbeit als Beraterin ist nach wie vor die Fragestellung: Wie lernen Systeme? Was sind die Grundlagen für Lernen, und wie kann Lernen gefördert werden? Wie »geht« Organisationslernen? Diesen Fragen auf die Spur zu kommen und zu wissen, dass es dafür keine endgültigen Antworten gibt, das ist meine Triebfeder, erfüllt mich mit Energie, macht mir auch nach 40 Jahren Berufstätigkeit Freude. Die Freude vermittelt sich in den Workshops und bei den Teilnehmenden. Wir haben Spaß und lachen viel miteinander. Dieser Wechsel zwischen Vergnügen und Ernsthaftigkeit wird von den Teilnehmenden geschätzt. Er wird als Teil dieser gemeinsamen Lernkultur übernommen. Die Notwendigkeit und das Einhalten von klaren Vereinbarungen und Absprachen, der Schutz des Einzelnen, das Trennen von dem, was im Lernraum möglich ist, Distanz zu halten und Nähe erzeugen können, das sind Lernaufgaben, die das Lernumfeld im CM prägen. Was ist eine kreative Form des Vergessens, und wie löse ich bei mir und anderen Behalten aus? Auch hierfür gibt es zwischen den Modulen Anregungen.

Die Neurobiologie war vor 25 Jahren in unserem Alltag noch lange nicht so präsent wie derzeit. Heute nehmen die Erkenntnisse der Neurobiologie einen größeren Raum in unserem Leben ein. Digitalisierung und Globalisierung verändern unser Leben und damit auch unsere Art uns auszutauschen. Das hat einen Einfluss auf unser Gehirn und unseren Gewohnheiten. In der Coronakrise wird deutlich, wie unsere Kommunikation von morgen gestaltet und



Thematisiert Führungsfragen facettenreich: Dipl.-Päd. Beate Sprenger

organisiert wird. Das Homeoffice, bisher nur als Gedankenmodell und eher sporadisch eingesetzt, wird mehr und mehr Einfluss nehmen auf unsere Arbeit. Heutige Führungskräfte werden andere Methoden und Ansätze finden müssen um den Kontakt mit ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aufrecht zu erhalten. Das heißt, auch sie werden (sich) auf eine gewisse Weise *Neukennenlernen* müssen, um diesen Aufgaben gewachsen zu sein. Selbst-Erfahrung ist ein Grundbaustein menschlichen Zusammenwirkens. In den acht Tagen des Curriculum Management gibt es ausreichend Möglichkeiten dazu.

Die Themen Digitalisierung, Künstliche Intelligenz und Neurobiologie und der Einfluss, den diese Entwicklungen auf jeden Einzelnen von uns haben, läuft unterhalb des Radars als Thema in allen vier Modulen mit. Kleine Zwischenübungen und Inputs führen in die Welt der Neurobiologie ein.

Wie auch immer die Themen und Schwerpunkte der einzelnen Module gestaltet sind, die Frage: Was braucht der Mensch des 21. Jahrhunderts?, ist der Kern eines jeden Workshops. Was brauchen heutige Führungskräfte, um in diesen Zeiten der zunehmenden Digitalisierung und damit auch der zunehmenden Einwirkung von KI auf unseren Lebensalltag Gestalter dieses Lebensalltags bleiben zu können? Wie verhindern wir in der schnelllebigen Zeit, dass wir selbst Opfer werden von Geschwindigkeit, Fremd- und

Selbstaussbeutung? Wie muss Führung verstanden werden, um in dieser neuen Zeit das Menschliche nicht zu vergessen? Hier an dieser Stelle geht es nicht um Moral und Philosophie, sondern um methodische Ansätze für unseren Berufs- und Lebensalltag. Einfache, jederzeit zu handhabende Tools sind die tragfähigen Transmitter für ein leistungs- und erfolgsbezogenes Arbeits- und Lernklima.

Freude zu haben, zu lachen bei der Arbeit, der Wechsel von Spaß und Ernst, den Unterschied rechtzeitig erkennen und gestalten zu können und ein Team durch stürmische Zeiten zu navigieren, das erfordert Selbstliebe und Selbstmotivation und letztlich auch die Fähigkeit, das eigene Scheitern in die Selbstverantwortung zu nehmen.

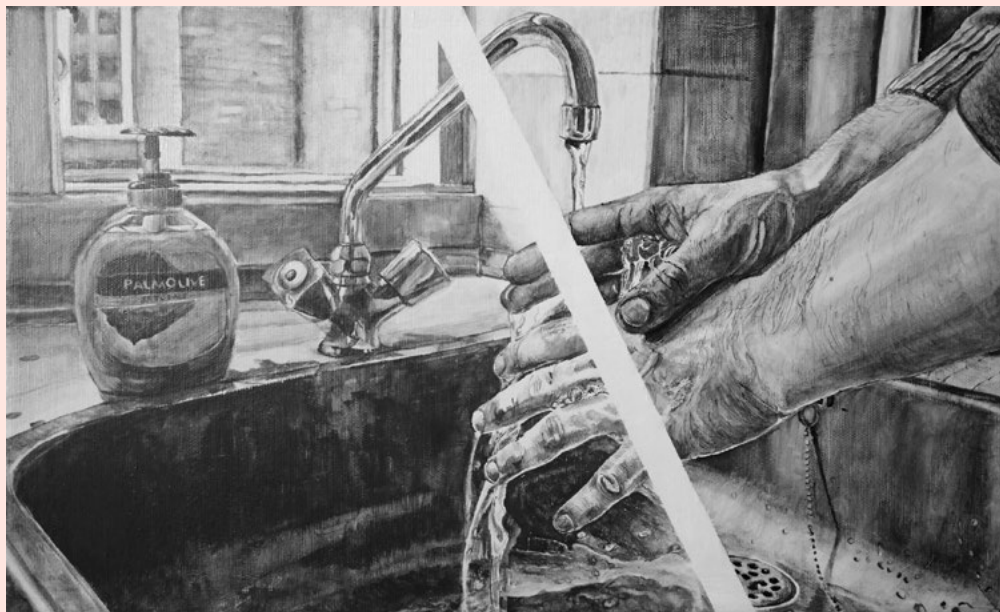
Haltung zum Leben: *Was brauche ich, um mich selbst stabil zu halten in instabilen Situationen? Es kostet mich nichts, ist mit keinem monetären Vorteil verbunden, ist nicht an Erfolg geknüpft, ich kann es mir selbst geben, es ist unabhängig von Zeit und Ort.* Das z. B. ist eine Übung aus dem Modul 4 »Change-Management« zum Thema Umgang mit instabilen Situationen. Wenn ich darum weiß, bin ich auf dem Weg zur inneren Autonomie.

Die Katholische Akademie Schwerte ist ein inspirierender Ort, um sich auf diese Themen einzulassen. Nur singen wir leider nicht so häufig wie damals mit den Führungskräften des Erzbistums Paderborn.

Bitte nicht berühren?

Zur Bedeutung der Präsenz in der Kunst

Text: Stefanie Lieb



Matvey Slavin, »Washing Hands«, 2020, 30 x 50 cm, Acryl auf Leinwand, aus der Serie »Parallele Welten«

In Corona-Zeiten haben wir zwar eine Kontaktsperre – wir dürfen aber alles virtuell anschauen und sogar berühren: per Click und Touch auf Computern und Smartphones, heranzoomt die Bilder der Verwandten, Freunde und Kollegen – und inzwischen auch die Kunst aus aller Welt, aus Museen, Galerien und geschlossenen Ausstellungen. Das hat natürlich schon seinen Reiz, wenn man dank digitaler Technik an jedes Kunstwerk ganz nah herantreten, ja sogar Details beliebig vergrößern kann!

Aber dennoch – das Wesentliche des Kunsterlebnisses fehlt, und dasselbe gilt im Übrigen auch für die zwischenmenschliche Kommunikation: Es ist die Präsenz, die wir vermissen. Präsenz bedeutet phänomenologisch räumliche und zeitliche Gegenwart sowie Anwesenheit. Auf eine Person bezogen kann es die Ausstrahlungskraft sein, und Walter Benjamin spricht beim Kunstwerk von der »Aura« des Originals.¹ Diese »Aura von natürlichen Gegenständen« beschreibt Benjamin weiter ausführend »als einmalige Erscheinung einer Ferne,

so nah sie sein mag«, und findet dafür folgendes Bild: »An einem Sommernachmittag ruhend einem Gebirgszug am Horizont oder einem Zweig folgen, der seinen Schatten auf den Ruhenden wirft – das heißt die Aura dieser Berge, dieses Zweiges atmen.«²

Vor Corona waren leibhaftige Kontakte und Begegnungen selbstverständlich, erst jetzt in der Krise spüren wir tatsächlich, wie wichtig und wertvoll sie für das gemeinsame Leben und Arbeiten sind und wie stark sie Geist und Seele des Menschen beeinflussen. Auch für den gesamten Kunst- und Kulturbereich gilt in der momentanen Krise die Kontaktsperre, mit existenzbedrohenden Folgen für viele freischaffende Künstlerinnen und Künstler und Kultureinrichtungen. Die Präsenz der Kultur wurde von jetzt auf gleich heruntergefahren und ist im Moment praktisch nicht vorhanden. Die potentiellen Besucher und Rezipienten von Museen und Ausstellungen müssen sich mit digitalen Surrogaten zufrieden geben. Die ältere Generation der Kunstinteressierten (und das macht in Deutschland eine große Gruppe aus!) geht sogar vielfach ganz leer aus, da sie sich in den digitalen Techniken nicht zu Hause fühlt.

Natürlich ist die digitale Welt für diese globale Ausnahmesituation eine Errungenschaft und Rettung, um die Zeit der Kontaktsperre zu überbrücken. Sicherlich werden einige hier neu entdeckte Formate von Homeoffice und Videokonferenzen auch nach der Krise vermehrt eingesetzt werden – ein gleichwertiger Ersatz für den zwischenmenschlichen Austausch »in Anwesenheit« sind sie jedoch nicht. Für die Kunst ist diese Präsenz noch weitaus mehr eine grundlegende Bedingung, denn, um Kunst begreifen und als Lebenshilfe wirksam werden zu lassen, braucht es deren direkte sinnliche Erfahrbarkeit im Hier und Jetzt. Der zeitgenössische Komponist Helmut Lachenmann (*1935) beschrieb

dieses Phänomen der Kunst jüngst folgendermaßen: »Kunst als sinnlich vermittelte Nachricht von Geist und als Erinnerung an unsere Fähigkeit, uns, unser Denken und Fühlen immer weiter zu öffnen, unseren ästhetischen Horizont zu erweitern und – als »existenzielle Erfahrung« – die Erinnerung an unsere Vergänglichkeit mit intensivster Lebensfreude zu verbinden.«³

Für die momentan auch in der Akademie brach liegende Kunstvermittlung und -präsentation wurde auf der Homepage und auf facebook und instagram unter der Rubrik »KUNST GEHT WEITER!« ein digitaler Blog eingerichtet, bei dem Künstlerinnen und Künstler, die in den letzten Jahren in der Akademie ausgestellt haben, mit je einer Arbeit vorgestellt werden. Manchmal handelt es sich hierbei um ein aktuelles Werk, das sich unmittelbar mit der Corona-Krise auseinandersetzt, es können aber auch ältere Arbeiten dabei sein, die sich auf eine vergleichbare humanitäre Katastrophensituation beziehen lassen. Vielleicht bieten diese künstlerischen Reflexionen ein wenig Halt und Trost sowie aber auch Anregung zum Nachdenken in der momentanen schweren Zeit.

Den Auftakt macht das Bild »Washing Hands« unseres Artist in Residence-Stipendiaten 2018, Matvey Slavin, der hier das Motiv des Händewaschens in seiner momentanen lebensrettenden Bedeutung, dann aber auch als einen Akt der Hilflosigkeit gegenüber der unsichtbaren Virus-Bedrohung, thematisiert.

In der Hoffnung, dass die Aura der Kunst in der Akademie bald wieder analog erlebt werden kann, freue ich mich bis dahin über jeden Kunst-Dialog per mail: lieb@akademie-schwerte.de und wünsche Gesundheit und Lebensfreude!

1. Walter Benjamin: Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit (1936). 4. Aufl. Frankfurt a. M. 1977, S. 13.

2. Benjamin 1977 (wie Anm. 1), S. 15.

3. In: Christ & Welt, 29. April 2020, S. 3.

»Felderkundungen Laienspiritualität« jetzt auch online frei abrufbar

Text: Ulrich Dickmann

Auf Einladung der Katholischen Akademie Schwerte in Zusammenarbeit mit dem Titus Brandsma Institut für Spiritualität der Universität Nijmegen erkundet eine Gruppe von Wissenschaftlern und Praktikern aus Deutschland, den Niederlanden und Belgien in Schwerte seit 2004 ein Feld, das der wissenschaftlichen Erschließung bislang weitgehend verborgen geblieben war, obgleich es in allen Kulturen und Religionen seit Jahrtausenden präsent ist: die sogenannte Laienspiritualität. Ziel ist die Annäherung an eine Grundform von Spiritualität, die gegenüber den in den Religionen überlieferten Spiritualitätsformen eine Eigenständigkeit bewahrt und kultur- und religionsunabhängig gemeinsame Paradigmen aufzuweisen scheint: Laienspiritualität ist weder abgeleitet aus den offiziellen Spiritualitätsformen einer Religionsgemeinschaft, noch ist sie eine Gegenbewegung zur Spiritualität von Repräsentanten und Amtsträgern einer Religion oder Kirche, wie Priestern / Klerikern und Ordensleuten. Vielmehr sind jene umgekehrt schon vor ihrer speziellen Berufung und Übernahme offizieller

Funktionen für eine Religionsgemeinschaft aufgewachsen in familiären Lebenskontexten, die geprägt sind von ursprünglichen und grundlegenden spirituellen Erfahrungen und Vollzügen, die mit dem Menschsein selbst gegeben sind. In diesen ins Menschsein tief eingewobenen, »primordialen« Erfahrungen steht der Mensch mit einer Transzendenz, mit einer göttlichen Wirklichkeit in Beziehung, die als Gegenüber und zugleich als Innerstes erfahren wird. Sofern Menschen sich einer spezifischen Religion zugehörig wissen, legen sie diese primordialen spirituellen Erfahrungen unter Bezugnahme auf die in ihrer Religion gegebenen Lehren, Erzählungen, Symbole und Praktiken aus.

Auf diese primordiale Basis spiritueller Erfahrungen versteht sich jeder Mensch mehr oder weniger explizit, ohne sich dabei auf ein Expertenwissen zu berufen. Gerade in diesem Sinne scheint es angemessen, hier den Begriff des »Laien« einzuführen, der sich vom Spezialisten in Sachen Spiritualität signifikant unterscheidet. Kein Experte zu sein, signalisiert gerade einen positiven Mehrwert: Der Laie gewinnt den

Maßstab seiner Spiritualität nicht aus der Übernahme kodifizierten Wissens oder approbierter Lebens- und Denkmuster, wie sie Theologie, Philosophie und Ordensregeln bereithalten. Vielmehr scheinen Innerlichkeit und Ursprünglichkeit wesentliche Elemente von Laienspiritualität zu sein. Sie ereignet sich im ständigen Hin und Her zwischen dem innersten Selbst und dem göttlichen Anderen, in einer unaufhörlichen, immer neu einsetzenden Bewegung, gerade weil man sich nicht auf der gewonnenen Erfahrung als einem verfügbaren »Wissen, wie es geht« ausruhen kann.

Was anmuten könnte wie ein ehrgeiziges geistliches Trainingsprogramm, geschieht in Wirklichkeit unspektakulär: Laienspiritualität ist eine Sehweise, die keine besonderen kognitiven Leistungen oder Willensanstrengungen voraussetzt. Sie vollzieht sich nicht im Nachsinnen über..., sondern gewissermaßen beiläufig: im alltäglichen Tun, dem Menschen ganz unhinterfragt spirituelle Bedeutung beimessen.

Seit 2008 nimmt die Forschungsgruppe in der Buch-Reihe »Felderkundungen Laienspiritualität« einzelne Areale des zu vermessenden Feldes »Laienspiritualität« in den Blick. Die Beiträge aus unterschiedlichen Disziplinen und Praxisbezügen sind suchende Verortungen, die zu weiteren Reflexionen einladen wollen. Bislang sind fünf Themen-Bände erschienen: *Beziehung*, *Geburt*, *Wohnen*, *Arbeit* und *Bild Gottes*. In Vorbereitung: Bd. 6 »*Wege*«.

Um den Austausch über das Phänomen Laienspiritualität auszuweiten, wurden die bereits erschienenen Bände, die weiterhin als Paperback zu bestellen sind, online auf die Homepage der Akademie gestellt: Alle Beiträge sind jetzt *im pdf-Format einzeln abrufbar*, die Links finden sich jeweils bei den Einträgen der fünf Bände unter: **www.akademie-schwerte.de/publikationen** (Felderkundungen Laienspiritualität).



Band 1
»Beziehung«
2008



Band 2
»Geburt«
2010



Band 3
»Wohnen«
2011



Band 4
»Arbeit«
2013



Band 5
»Bild Gottes«
2017

Die Kunst der Faltung

Ein Nachruf auf den Bildhauer Hermann Focke
(1924–2020)

Text: Stefanie Lieb

Am 26. März 2020 verstarb der Bildhauer Hermann Focke im gesegneten Alter von 96 Jahren in Düsseldorf. Die Katholische Akademie Schwerte verdankt ihm eine beeindruckende Ausstellung seiner Skulpturen im Jahr 2008, aus der als schönes »Relikt« die Brunnenskulptur im Bassin des Innenhofs der Akademie hervorging.

Hermann Focke stammte aus Metelen im Kreis Steinfurt, wuchs zusammen mit acht Geschwistern in ärmlichen Verhältnissen auf, war im Zweiten Weltkrieg als Soldat an der Front und bis 1947 in sowjetischer Gefangenschaft. Nach einer handwerklichen Ausbildung an der Werkkunstschule Münster von 1950 bis 1953 studierte Focke Bildhauerei an der Düsseldorfer Kunstakademie bei Ewald Mataré, bei dem er auch Meisterschüler war.

Ab 1953 versuchte Hermann Focke sein Glück als freischaffender Künstler in Düsseldorf und blieb dieser Stadt bis an sein Lebensende treu. Künstlerisch arbeitete er sich in den rund siebzig Jahren

aktiven Schaffens unterschiedliche Bereiche der Kunst, fokussierte sich aber, nach einigen Studienreisen nach Asien, ab den 1980er Jahren auf das Formenrepertoire der geometrischen Faltung, wie man sie z. B. in der japanischen Papierfaltkunst Origami antrifft. Focke experimentierte hier mit abstrakten Faltobjekten aus Papier und transformierte diese Formen auf größer dimensionierte Skulpturen in Zinkblech und Kupfer.

Diese »Kunst der Faltung« war für den Bildhauer zweierlei: einmal ein Symbol für die Schönheit der ordnenden Geometrie, zum anderen ein Zeichen des Mikrokosmos' der Natur, in der sich diese Geometrien und Proportionsverhältnisse wiederfinden lassen.

So ist denn auch die Brunnenskulptur der Akademie ein wunderbares Sinnbild für die geometrischen Strukturen der Natur, die durch die Kunst zum sinnlichen Erlebnis werden – dafür sind wir Hermann Focke sehr dankbar!



Nachruf Cornelia Hackler

*14.11.1958

† 10.12.2019

Text: Markus Leniger

Es begann vor über zehn Jahren mit dem Hinweis einer Tagungsteilnehmerin: es gibt da zwei sehr gute Archäologen, die wir unbedingt für die Akademie gewinnen sollten. Ich war zunächst skeptisch. Gibt es hinreichendes Interesse für komplizierte archäologische Themen jenseits eines dezidierten Fachpublikums? Ein erstes Gespräch wurde vereinbart. Cornelia Hackler kam gemeinsam mit ihrem Mann Elmar-Björn Krause, ebenfalls Archäologe, in die Akademie. Und schon damals steckten beide, die seit ihrer beider Studium 1981 in gemeinsamen Interessen und Engagements den Lebensweg zusammen beschritten, mich mit Ihrer Begeisterung für ihre Themen an. Der Auftakt war zunächst vorsichtig: Eine Tagesveranstaltung, gedacht als Informationsangebot für eine Studienreise, die dann tatsächlich einige Zeit später unter dem Titel »Das Trierer Land in römischer Zeit« im April 2009 stattfand. Seitdem war Cornelia Hackler regelmäßig als Referentin für die Akademie tätig. In Seminaren in der Akademie und auch als nimmermüde wissenschaftliche Reiseleiterin auf Studienfahrten. Es waren keine »Massenveranstaltungen«. Dazu wurde den Teilnehmerinnen und Teilnehmern immer viel (aber nie zuviel) abverlangt. Dichtgepackt waren die

Vortragseinheiten, dabei aber – trotz der Faktendichte, der zahlreichen gut belegten Forschungshypothesen – immer verständlich und nachvollziehbar. Dazu trugen nicht allein hohe fachliche Kompetenz und große Begeisterung bei, sondern auch, dass die Themenvermittlung immer up-to-date war, nicht nur im Bezug auf den Einsatz von medialen Hilfsmitteln, sondern vor allem auch an der Spitze der neuesten Erkenntnisse der Wissenschaften.

Dass die intensive Arbeit mit und an den Themen anstrengend, aber niemals überfordernd war, hing nicht zuletzt mit der ungeheuren Energie zusammen, die Cornelia Hackler durchdrang und die auf die Seminarteilnehmer/-innen ausstrahlte. Wem es gelingt, Nicht-Fachleute z. B. für die unterschiedlichen historischen Gefäßformen Griechenlands zu interessieren, der muss selber für seine Themen brennen. Und dieses Feuer der Begeisterung wurde bei Cornelia Hackler ständig am Leben gehalten von einer Energiequelle, die man nicht anders, denn als Liebe bezeichnen kann. Liebe zu Griechenland, zu seiner Geschichte und Gegenwart, zu seinen Menschen heute und gestern. Ihre Kindheit und Jugend hatte Cornelia Hackler von 1959 bis 1974 in Griechenland verbracht, wo ihr Vater die Außenstellen der deut-



schen Kommission (Arbeitsvermittlung) in Thessaloniki und in Athen aufbaute und leitete, eine Zeit, die Ihr Interesse für Kultur und Wissenschaften prägte. Neben der Archäologie und Geschichte beschäftigte sie sich intensiv mit Philosophie und Naturwissenschaften, von denen die Physik und besonders die Astronomie sie begeisterten. Ihre Liebe zur Natur spiegelt sich nicht allein in ausgedehnten Spaziergängen und Wanderungen wieder, und Katzen, Hunde, Fische und Vögel begleiteten sie seit ihren Kindheitstagen in Griechenland, wo immer sie sich später aufhielt. In den Jugendjahren verwurzelt waren ihre vielseitigen handwerklichen Fähigkeiten, vom Stricken und Nähen bis zum Teppichknüpfen und der Arbeit im ausgedehnten Garten. Nicht zu vergessen ihre künstlerisch-musische Ader, die sie im Musizieren und Malen pflegte, und ihre Begeisterung für Reisen und Literatur, nicht zuletzt für Kriminalromane. Eine große Leidenschaft galt der Fotografie; stets mit offenen Augen nach Bekanntem und Neuem suchend, immer entdeckend, forschend, analysierend und weiterentwickelnd, war es ihr stets ein Bedürfnis, nicht nur ihr Wissen und ihre Erkenntnisse mit Anderen zu teilen.

Was Goethe für die Beziehung zwischen Menschen als »Wahlverwandtschaften« bezeichnet hat, gibt es offensichtlich auch auf der Ebene der Herkunft. So sehr Cornelia Hackler ihrer »natürlichen« Heimat Schwelm immer verbunden blieb (nicht zuletzt als langjährige Leiterin des dortigen Museums Haus Martfeld und als Stadtarchivarin), so sehr war sie es auch ihrer Wahl-Heimat Griechenland. Vielleicht war diese Verbindung sogar noch stärker, basierte sie doch, anders als der Zufall des Geburtsortes, auf freier Zuneigung, auf liebevoller Hinwendung. Die Verwurzelung in unterschiedlichen Welten und deren profunde Kenntnis – die Westfalenpost erwähnte in ihrem Nachruf, dass sie Griechisch genauso flüssig wie Deutsch, Italienisch, Französisch, Englisch und natürlich Schwelmer Platt sprach – machte sie zu einer idealen Übersetzerin und Vermittlerin ferner Zeiten und Kulturen.

Cornelia Hackler, die am 14. November 1958 in Schwelm geboren wurde, starb am 10. Dezember 2019 nach langer schwerer Krankheit. Wir werden sie in dankbarer Erinnerung halten. Die Fortführung der von ihr mitbegründeten Seminarreihe durch ihren Mann Elmar-Björn Krause wird dafür sorgen, dass sie weiterhin in unserer Akademie präsent bleibt.

Ausstellungen und Konzerte

Ausstellung

Aufgrund der Corona-Pandemie und der damit verbundenen Schließung der Akademie wird folgende Ausstellung bis Anfang November verlängert:

16. Februar – 6. November 2020

Transzendenz im Augenschein 39

Die Kirchenbauten der Familie Böhm

**Jubiläumsausstellung zu Ehren des
100. Geburtstags von Gottfried Böhm**

Fotografien von Hartmut Junker

Ein Besuch der Ausstellung ist ab dem 3. Juli unter eingeschränkten Bedingungen wieder möglich. Bitte nehmen Sie bei Interesse Kontakt auf: lieb@akademie-schwerte.de

Konzert

Falls es hier corona-bedingt kurzfristig Änderungen geben sollte, wird darüber frühzeitig auf der Homepage der Akademie und in der Presse informiert!

Schwerter Sommerkonzerte
in Zusammenarbeit mit der
Konzertgesellschaft Schwerte e. V.

2. August 2020, Sonntag, 17 Uhr

Summertime – Jazz mit dem

Angelika Görs-Trio

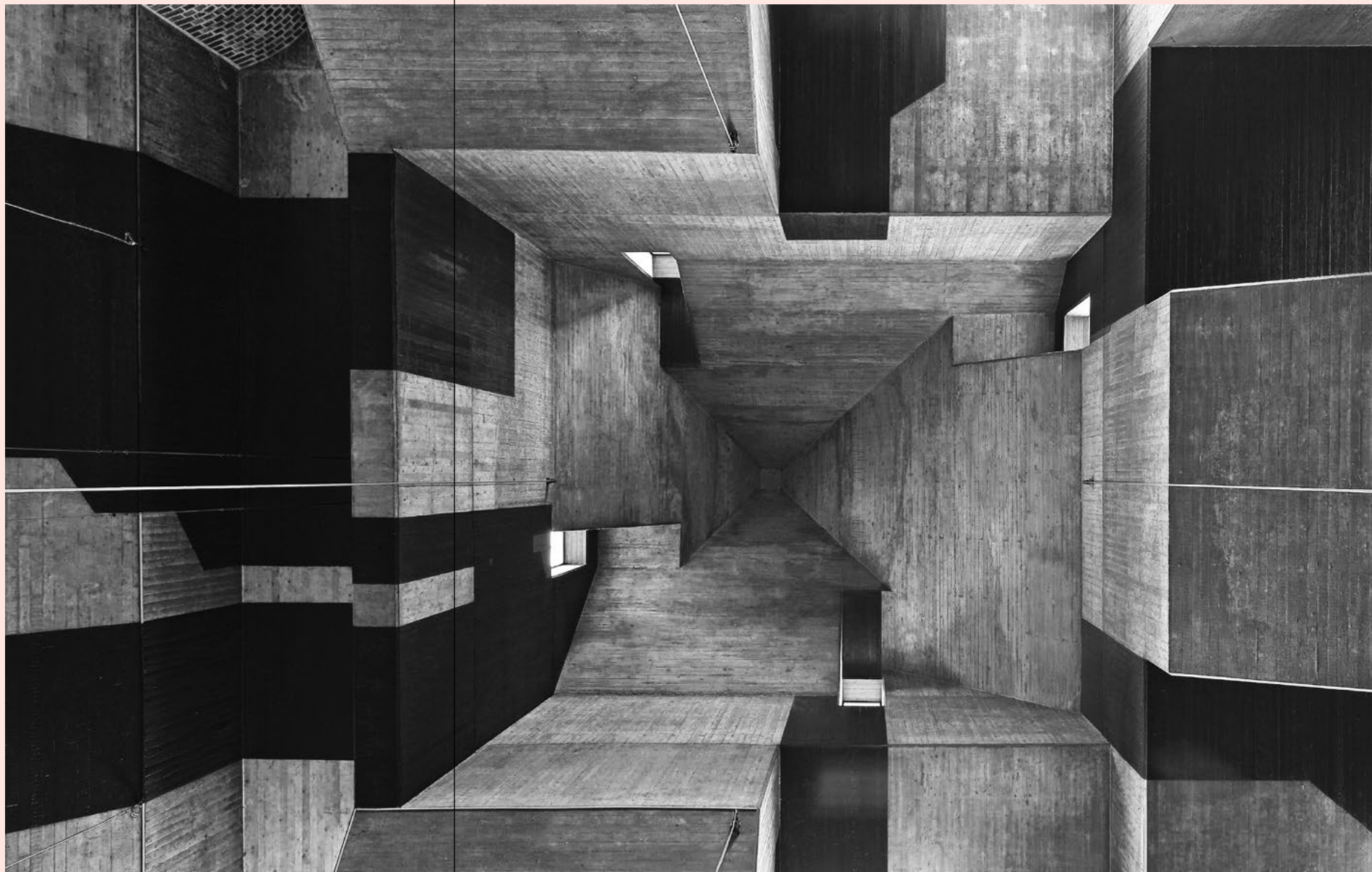
Angelika Görs (voice), Rolf Marx (guitar)

Ingo Senst (bass), Köln

Großer Saal der
Katholischen Akademie Schwerte

Eintritt: 20 € (VVK 17 €);

Schüler, Studierende: 8 €



Veranstaltungen

Juli – Dezember 2020

Juli

16.02. – 06.11.2020
TRANSCENDENZ IM AUGENSCHNITT 389
Die Kirchenbauten der Familie Böhm
KUNST + KULTUR

03.07. – 05.07.2020
Die Philosophie Albert Camus'
THEOLOGIE + PHILOSOPHIE

22.07.2020 (NACHHOLTERMIN)
ARBEITSKREIS TEILHARD DE CHARDIN
Bernhard Rensch: »Biophilosophie«
THEOLOGIE + PHILOSOPHIE

August

02.08.2020
**Summertime – Jazz mit dem
Angelika Görs-Trio**
KUNST + KULTUR

05.08.2020
ARBEITSKREIS TEILHARD DE CHARDIN
Antonio Damasio: »Ich fühle also bin ich«
THEOLOGIE + PHILOSOPHIE

03.08. – 09.08.2020
Campus-Akademie 2020
KIRCHE + GESELLSCHAFT

14.08. – 16.08.2020
**Chancen religiösen Lernens mit
aktueller Kinder- und Jugendliteratur**
THEOLOGIE + PHILOSOPHIE

27.08. – 29.08.2020
Lorenz Jaeger als Kirchenpolitiker
GESCHICHTE + POLITIK

September

04.09. – 05.09.2020
ABSEITS DES WEGES
Bei der »Droste« zu Haus
GESCHICHTE + POLITIK

08.09. – 11.09.2020
ALTENPASTORAL AUF KURS (BASISMODUL)
Wenn Pastoral Alter(n) lernt
THEOLOGIE + PHILOSOPHIE

09.09.2020 (NACHHOLTERMIN)
ARBEITSKREIS TEILHARD DE CHARDIN
**Psychologie – Der Mensch im Kompass
seiner Gefühle**
THEOLOGIE + PHILOSOPHIE

05.09. – 06.09.2020
**Spiritualität im Kontext von
Menschen mit Behinderung**
THEOLOGIE + PHILOSOPHIE

18.09. – 19.09.2020 (NACHHOLTERMIN)
DERALTE ORIENT (IV)
Das »Obere Meer«
GESCHICHTE + POLITIK

19.09. – 20.09.2020
THEORIEN DER GERECHTIGKEIT II
Ronald Dworkin (1931 – 2013)
THEOLOGIE + PHILOSOPHIE

25.09. – 26.09.2020
GRUNDFRAGEN DER THEOLOGIE (2.1)
Von Gott reden
THEOLOGIE + PHILOSOPHIE

25.09. – 27.09.2020
**Christliches Menschenrechts-
engagement im digitalen Zeitalter**
GESCHICHTE + POLITIK

Oktober

02.10. – 03.10.2020
**»Das lebendige Brot, das vom Himmel
kommt!« (Joh 6, 51)**
GESCHICHTE + POLITIK

04.10. – 10.10.2020
Finistère
GESCHICHTE + POLITIK

09.10. – 10.10.2020
»Verschollene Geschlechter«
GESCHICHTE + POLITIK

09.10.2020
»Marias letzte Reise«
KUNST + KULTUR

12.10. – 16.10.2020
Kalligraphie-Kurs
KUNST + KULTUR

17.10. – 18.10.2020
KÜNSTLER DER MODERNE VERSTEHEN (6)
Andy Warhol
KUNST + KULTUR

19.10. – 23.10.2020
Facettenreiche Cancellaresca
KUNST + KULTUR

20.10. – 24.10.2020
FLUSSLANDSCHAFTEN
Herbstimpressionen an der Saar
GESCHICHTE + POLITIK

23.10. – 25.10.2020
»Entdecke die Möglichkeiten«
THEOLOGIE + PHILOSOPHIE

27.10. – 30.10.2020
ALTENPASTORAL AUF KURS (BASISMODUL)
Wenn Pastoral Alter(n) lernt
THEOLOGIE + PHILOSOPHIE

30.10. – 31.10.2020
DER ALTE ORIENT (V)
Das »Obere Meer«
GESCHICHTE + POLITIK

30.10. – 31.10.2020
Schöpfung durch Evolution
GESCHICHTE + POLITIK

November

05.11. – 06.11.2020
JAHRESTAGUNG DES FACH-
VERBANDES PHILOSOPHIE, NRW
Toleranz
THEOLOGIE + PHILOSOPHIE

07.11. – 08.11.2020
THEORIEN DER GERECHTIGKEIT II
Michael Walzer (*1935)
THEOLOGIE + PHILOSOPHIE

07.11. – 08.11.2020
ARCHITEKTUR UND VISION (6)
Mario Botta
KUNST + KULTUR

09.11.2020
**»NACHLASS« – Ein Filmabend
mit Regisseur Christoph Hübner**
KUNST + KULTUR

12.11. – 13.11.2020
**»Ihr aber, für wen haltet ihr mich?«
(Mk 8,29)**
THEOLOGIE + PHILOSOPHIE

13.11.2020
KIRCHEN UND KINO. DER FILMTIPP
Systemsprenger
KUNST + KULTUR

20.11. – 21.11.2020
»Auf den Schultern der Riesen«
GESCHICHTE + POLITIK

20.11. – 22.11.2020
**Schwerter Arbeitskreis
Katholizismusforschung**
GESCHICHTE + POLITIK

27.11. – 28.11.2020
GRUNDFRAGEN DER THEOLOGIE (2.2)
Wie nicht von Gott reden
THEOLOGIE + PHILOSOPHIE

27.11. – 29.11.2020
Rochester und Canterbury im Advent
GESCHICHTE + POLITIK

30.11. – 01.12.2020
KIRCHE WEITERGEBAUT XI
Sakralraumtransformation
KUNST + KULTUR

Dezember

01.12. – 03.12.2020
ALTENPASTORAL AUF KURS (MODUL1)
Dem Leben auf der Spur bleiben
THEOLOGIE + PHILOSOPHIE

07.12. – 11.12.2020
FILMEXERZITIEN
»Von Gott berührt, geführt«
KUNST + KULTUR

11.12. – 12.12.2020
**Passion und Gefühl
in der Kunst**
KUNST + KULTUR

11.12. – 12.12.2020 (NACHHOLTERMIN)
»Demokratie in Gefahr!«
GESCHICHTE + POLITIK

11.12. – 13.12.2020
17. KOLLOQUIUM
**Internationale Forschungsgruppe für
Laienspiritualität**
THEOLOGIE + PHILOSOPHIE

11.12.2020
KIRCHEN UND KINO. DER FILMTIPP
Erde
KUNST + KULTUR

28.12. – 31.12.2020
FILMEINKEHRTAGE
ZWISCHEN DEN JAHREN (17)
Gottes Klang
KUNST + KULTUR

zwischen
art

Herausgeber

Katholische Akademie Schwerte,
Akademie des Erzbistums Paderborn,
Prälat Dr. Peter Klasvogt

Redaktion

Dr. Ulrich Dickmann

Redaktionsanschrift

Katholische Akademie Schwerte
Redaktion Zwischenraum,
Bergerhofweg 24, 58239 Schwerte

Konzept/ Gestaltung/ Bildredaktion

laborb, Dortmund

Fotos

© meck architekten
© Florian Holzherr
© Hartmut Junker
© Elmar-Björn Krause
© privat
© Matvey Slavin
© Katholische Akademie Schwerte

Die Autorinnen und Autoren dieser Ausgabe

Prof. Dr. Franz-Josef Bormann

*Professor für Moraltheologie an der
Katholisch-Theologischen Fakultät
der Universität Tübingen*

Dr. theol. Ulrich Dickmann

*Stv. Akademiedirektor
Theologie und Philosophie*

Domvikar Dr. Rainer Hohmann

*Abteilung Personalentwicklung pastorales Personal,
Erzbistum Paderborn*

Dr. phil. Markus Leniger

*Studienleiter
Geschichte und Politik*

Prof. Dr. Stefanie Lieb

*Studienleiterin
Kunst und Kultur*

Beate Sprenger

Organisationsberatung Köln

Gesellschaft zur Förderung der
Katholischen Akademie Schwerte e. V.
Postfach 1429, 58209 Schwerte

Konto der Fördergesellschaft

Bank für Kirche und Caritas e.G. Paderborn
IBAN: DE61 4726 0307 0017 1109 00
BIC: GENODEM1BKC



bilden⁺tagen
Das Tagungsportal im
Erzbistum Paderborn
www.bildenundtagen.de



